

## **Erntearbeiter**

### **Matthäus 9,35-39; (1. So. n. Trinitatis V)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>35</sup> Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. <sup>36</sup> Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. <sup>37</sup> Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. <sup>38</sup> Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.*

---

#### **Einleitung**

Zwei Bilder gebraucht Jesus in den kurzen Worten unseres heutigen Predigttextes: das Bild von der Schafherde und das von der Ernte. Er beschreibt damit die Umstände, unter denen sein Dienst hier auf Erden geschah. Er hatte die Menschen im Blick und zugleich den Bedarf an Arbeitern bei seiner Mission. Wir besprechen die beiden Bilder in den beiden ersten Teilen unserer Predigt, um in einem dritten Teil das hervorzuheben, was wir aus den Bildern, die Jesus gebraucht, lernen können.

#### **1. Die erschöpfte und vernachlässigte Herde**

Das Volk Israel als Herde Gottes ist ein vom Alten Testament her wohlbekanntes Bild. Dort ist etwa zu lesen: „Er ließ sein Volk ausziehen wie Schafe und führte sie wie eine Herde in der Wüste“ (Ps 78,52). Das Bild der Herde paßt in mehrfacher Hinsicht. In einer Schafherde gibt es eine Vielzahl von Tieren, doch die Herde ist eine. Einheit und Vielheit verbinden sich in dem Bild der Herde. So zog das Volk Israel seinerzeit unter der Führung des Mose aus Ägypten in das verheißene Land. Jahrhunderte gingen dahin. Zunächst waren es Richter, durch die Gott sein Volk regierte, dann Propheten und schließlich Könige. Doch die Geschichte zeigte, daß diejenigen, die das Volk Gottes regieren und der Herde Gottes Wegweisung geben sollten, die Könige, Priester und Propheten, keineswegs uneigennützig waren. Sie urteilten nicht nach dem Recht Gottes. Als noch das Nordreich Israel existierte und der König Ahab regierte, führten die Aramäer Krieg gegen ihn. Ahab hatte eine große Zahl von Propheten, die er befragen konnte, und die ihm stets Gutes weissagten, Claqueure, religiöse Schönfärber, die sich von ihm aushalten ließen, aber Gottes Wort nicht kannten und zu denen Gott auch nicht redete. Aber dann gab es einen Propheten namens Micha, der Ahab den Untergang weissagte und ihm zu verstehen gab: „Ich sah ganz Israel zerstreut auf den Bergen wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (1Kg 22,17). Das war der Lohn für den Abfall des Reiches Israel und seiner gottlosen Könige.

Das Volk verwarhlöste. Sünde und Unrecht machten sich breit und schließlich auch der Abfall von Gott selbst. Jeremia mußte klagen: „Weh euch Hirten, die ihr die Herde meiner Weide umkommen laßt und zerstreut!, spricht der HERR“ (Jer 23,1). Und Hesekiel kritisierte: „Das Schwache stärkt ihr nicht und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das

ganze Land zerstreut und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder auf sie achtet“ (Hes 34,4-6).

Schafe brauchen einen Hirten. Läßt man sie alleine, dann zerstreut sich die Herde, weil die Tiere dann orientierungslos umherirren, vielleicht vereinzelt oder zusammen mit einigen wenigen anderen Tieren. Das gilt auch heute noch. Ohne Schäfer sind sie unterschiedlichen Gefahren ausgesetzt. Wölfe kommen wieder ins Land und vermehren sich. Sie sind bekannt dafür, daß sie Schafe reißen, aber auch andere Raubtiere können ihnen schaden. Raubvögel stürzen sich gerne auf junge Lämmer. Schafe sind heute auch durch den Straßenverkehr gefährdet; sie können sich aber auch verletzen oder sie magern ab, weil sie kein Futter finden. Ein Schäfer hingegen kümmert sich um die Herde; er sorgt dafür, daß sie zusammenbleibt und sie keinen Schaden nimmt; die Schafe haben Vertrauen zu ihm.

Schon im Alten Testament wird angesichts des Versagens der Hirten der Herde Gottes ein Hirte verheißen, der es besser macht. Jesaja sagt: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen“ (Jes 40,11). Und dann kam er, der gute Hirte, Jesus, der sich ausdrücklich vorstellte mit den Worten: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe“ (Joh 10,11). Von ihm sagt unser Predigttext: „Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“ Das bedeutet auch, daß die Pharisäer, Priester und Schriftgelehrten, die vorgaben, das Volk im Namen Gottes zu unterrichten und zu führen, schlechte Hirten waren. Sie führten die Menschen in die Irre, sie brachten ihnen ein von menschlicher Frömmigkeit verdrehtes Wort Gottes. Sie führen nicht zum Glauben, sondern zur frommen Leistung, in der Erwartung, für diese bei Gott Lohn zu erhalten. Verheißungen, die bei den Menschen Glauben hätten erwecken können, wurden ihnen nicht vorgetragen. So mühten sie sich ab im Halten des Gesetzes, aber konnten seine Erfüllung einfach nicht erreichen. Sie mußten mit ihrem schlechten Gewissen leben. Viele im Volk hatten sich deswegen von Gott entfernt; sie kannten ihn nicht und rechneten auch nicht mehr damit, daß Gott seine Zusagen an sein Volk wahr machen würde. Jesus sah die Menge dieser Menschen und es berührte ihn in seinem Herzen, daß sie das Evangelium nicht hörten, daß sie Gott nicht kannten und daß sie in ihrem Unglauben verloren waren.

## **2. Die große Ernte**

Angesichts dieses erbarmungswürdigen Zustandes des Volkes Gottes fordert Jesus seine Jünger auf, doch die Not dieser Menschen zu erkennen. Er tut das mit dem zweiten Bild, dem Bild von der reifen Ernte: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.“ Wir erinnern uns, daß jedes Jahr zur Zeit der Obst- und Gemüseernte ein großer Bedarf an Arbeitskräften besteht. Saisonarbeiter aus Ost- und Ostmitteleuropa kommen zu uns, pflücken Erdbeeren, stechen Spargel, ernten Salat und Kraut und vieles mehr. Kommen sie nicht, dann verdirbt die Ernte – Gemüse und Obst verfaulen. Auch in einer hochtechnisierten Welt läßt sich nicht jede Erntearbeit maschinell erledigen, wie mit Mäh-dreschern und Kartoffelvollerntern. Arbeitskräfte sind gefragt.

So sah Jesus die Situation im Volk Gottes. Die Menschen hungerten nach der Zuwendung und Fürsorge Gottes, doch wer sollte ihnen Gottes Wort verkündigen? Jesus wies seine Jünger an, den Herrn der Ernte zu bitten, Arbeiter zu rekrutieren und zu senden.

Ob sie das taten, wird uns nicht berichtet. Aber unmittelbar nach unserem Predigttext berichtet Matthäus, daß Jesus seine Jünger aussandte: „Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, daß sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen“ (Mt 10,1), und spezifizierte: „Geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Geht aber und predigt und sprecht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus“ (Mt 10,6-8). Die Jünger also sollten die Erntearbeit tun, indem sie das Reich Gottes verkündigten, das ja in Jesus nahegekommen war und mit anbrechen würde. Er gab ihnen auch die Vollmacht, messianische Zeichen zu tun, so daß die Menschen sehen konnten, daß mit der Sendung Jesu und seiner Apostel Gott sich nun wirklich um seine Herde kümmerte, denn die Zeichen waren für die Zeit des Messias verheißen.

Es gehört zu den Paradoxien der Geschichte, daß die Juden, denen ja immerhin über Jahrtausende hinweg Gottes Wort und Gottes Bund anvertraut war, Jesus nicht erkannten. Gewiß, es waren gleichwohl viele Tausende von Juden, die allemal nach der Sendung des Heiligen Geistes an Jesus gläubig wurden. Doch die große Mehrzahl hatte sich mit dem Zerstreut- und Verschmachtetsein wie Schafe, die keinen Hirten haben, eingerichtet. Sie wollten nichts davon wissen, in ihrer Sünde verloren zu sein; sie wollten keinen Messias, der ihnen das Himmelreich auftat. Sie wollten ein irdisches Reich mit all ihren Illusionen von den Vorzügen Israels. Sie verweigerten dem Evangelium den Glauben und bauten lieber auf ihre geistlose Widerstandskraft gegen die Römer.

Es ist ein großes Geheimnis, warum zu der einen Zeit und an dem einen Ort Menschen in großer Zahl das Wort Gottes hören und zum Glauben kommen und zu anderen Zeiten und an anderen Orten die Predigt des Evangeliums behindert oder verboten wird und niemand zum Glauben kommt. Es ist das Geheimnis der gnädigen Wahl Gottes. Er gibt es den Menschen, das Evangelium hören und glauben zu können nach seinem Gnadenrat. Damit sage ich zugleich: Menschliche, geistliche Not, also das Leiden unter der Sünde, macht noch kein reifes Erntefeld. Bei Jesus war es so, daß er schlußendlich über Jerusalem klagen mußte, wie Matthäus berichtet: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Mt 23,37). Er konnte diesen Menschen, die ihn dann verspotteten und kreuzigen würden, nur noch das Gericht Gottes ankündigen. Ernte sollte indes auch woanders stattfinden, nämlich unter den Nichtjuden, den Heiden, die in ihrem Götzenglauben und ihrer Unsittlichkeit sich in einem noch viel schlimmeren Zustand fanden, aber durch die Predigt der Apostel zum Glauben an den guten Hirten und zur Herde Gottes kommen sollten.

Andeutungsweise wurde dies deutlich, als Jesus in Samaria weilte und mit der Samariterin am Jakobsbrunnen gesprochen hatte. In diesem faktisch nichtjüdischen Umfeld sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte. Wer erntet, empfängt schon seinen Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit sich miteinander freuen, der da sät und der da erntet. Denn hier ist der Spruch wahr: Der eine sät, der andere erntet. Ich habe euch gesandt zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und euch ist ihre Arbeit zugutegekommen“ (Joh 4,35-38). Also: Ernte auch unter den von den Juden verachteten Samaritern stattgefunden, und, wie es dann in den Jahrzehnten nach Pfingsten deutlich wurde, auch unter den Heiden, den Griechen und Römern, den Persern und Ägyptern und wo immer die Apostel hinzogen. Ernte geschah nach Gottes Rat auch in unserem Land, ja in ganz Europa.

### 3. Die Herde Christi heute

Unser Predigttext steht sehr eindeutig im Zusammenhang der Sendung Jesu und deren Bezug zu den Juden. Haben wir daher überhaupt einen Anlaß, heute ein reifes Erntefeld vor uns zu sehen? Bleiben wir noch einmal bei dem Bild der Ernte. Bis es zur Ernte kommt, hat ein Landwirt eine Menge an Arbeit. Der Acker muß gepflügt und bestellt werden. Die Saat muß über Monate hinweg wachsen. Man kann anhand der wachsenden Saat schließen, daß die Ernte kommen und vielleicht auch gut sein wird. Doch noch kurz vor der Ernte kann ein Hagelschlag oder irgendeine andere Katastrophe die Ernte zunichte machen. Wenn aber die Erntezeit kommt, dann ist die Ernte innerhalb weniger Tage eingebracht, allemal angesichts der technischen Möglichkeiten, die uns heute zur Verfügung stehen. Mit anderen Worten, Ernte ist ein im ganzen kurzer Abschnitt. So kann es also sein, daß ein Verkündiger – ein Missionar oder Pastor – über Jahre hinweg arbeitet, ohne ernten zu können. Wie der Sämann im Gleichnis Jesu (Mt 13,1-9) streut er den Samen des Wortes Gottes aus, in der Hoffnung oder in der Erwartung, daß einiges davon aufgehen und Frucht bringen werde. Es mag sein, daß ein anderer als er selber die Ernte einbringt. Während in der Landwirtschaft bei allen Unwägbarkeiten die Ernte doch ziemlich sicher der Saat folgt, so ist das im Reich Gottes anders. Jesus verweist im Zusammenhang seiner Gleichnisrede darauf, daß Gott es den Menschen gibt, das Evangelium zu hören und zu glauben. Mit Blick auf die Juden jedoch sagte Jesus: „Und an ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die da sagt (Jesaja 6,9–10): »Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt: Ihre Ohren hören schwer und ihre Augen sind geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, und ich ihnen helfe“ (Mt 13,14–15).

Das Reich Gottes ist Gottes Reich, oder anders gesagt: Die Kirche ist Gottes Stiftung. Er richtet seine Kirche nach seinem Ratschluß auf und erhält sie, wie und wann er will. Das gilt auch in der Hinsicht, daß Gott Menschen beruft und in seinen Dienst stellt. Weil er es ist, der die Arbeiter in die Ernte sendet, darum ist es folgerichtig, daß wir ihn darum bitten, solche Menschen zu senden, die sein Wort recht verkündigen können. Bei alledem handelt Gott unter den Gegebenheiten einer gefallenen Menschheit. So mag es also sein, daß Gott einen Hirten sendet, aber daß die Schafe ihm nicht folgen, so wie die Juden dem guten Hirten die Nachfolge verweigert haben.

Wir leben heute in einer Zeit, in der „Selbstbestimmung“ zur grundsätzlichen Lebenshaltung wird, und zwar vor allem deswegen, weil die Menschen nicht nur nicht mehr an Gott glauben, sondern seine Existenz leugnen. Sie lassen sich ein materialistisches Weltbild vortragen, indem es keinen Schöpfer gibt, sondern in dem sich alles aus einem Urknall heraus sinn- und ziellos entwickelt hat. Also wird der Mensch vermeintlich an sich selbst gewiesen, den Sinn seines Lebens zu stiften. Dieses Denken färbt auch auf die Kirche ab. Also spricht man den Menschen an, sich für Jesus zu entscheiden, seinen Glauben selbst zu entwickeln und so eine Art fromme Lebensqualität zu gewinnen.

Auf diesem Denkhintergrund ist die Kirche ein menschliches Unternehmen. Man kann Kirche auf diese Weise mit einem Gemeindebauprogramm herstellen wie man sonst in der Industrie eine Maschine baut. Man offeriert dem Menschen mit der „Gemeinde“ das, was er sucht: soziale Kontakte, Anweisungen, wie man seine Frömmigkeit managen kann, Anschauungsunterricht, wie und was man alles mit Gott erleben kann, und natürlich auch Anweisungen, wie man möglichst mainstreamkonform in der Gesellschaft leben kann. Und Menschen gehen auf das Angebot ein.

Kirchen, die im Grunde nur menschliche Bedürfnisse bedienen, mögen großen Zulauf haben, aber deswegen sind sie noch nicht Herde Christi. Nur diejenigen gehören wirklich zum Volk Gottes, die durch die Predigt von Gottes Wort erkannt haben, daß Gott ihr Schöpfer ist und daß sie vor ihm verantwortlich sind, die durch Gottes Gesetz ihre Sünde erkannt und vor ihm bekannt haben, und die durch das Evangelium von Jesus Christus zum Glauben gekommen sind, daß sie um seines Leidens und Sterbens willen vor Gott gerechtfertigt sind, daß Gott ihnen um Christi willen gnädig ist. Es sind dies die Schafe, die auf des Hirten Stimme hören.

Nach wie vor sind auch gegenwärtig zahllose Christen verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Die Tatsache, daß unter Christen keine Einheit besteht und daß es die unterschiedlichsten Gruppen gibt, die sich Christen nennen, zeigt, daß im Volk Gottes ein hohes Maß an Desorientierung und falscher Lehre zu finden ist. Die scheinfromme und ganz menschlich-sündige Selbstgewißheit vieler lokaler Gemeindeleiter und übergemeindlicher Kirchenfunktionäre verhindert sowohl eine kritische Selbstprüfung im Licht der heiligen Schrift, als auch die Bereitschaft, auf den Andersdenkenden zuzugehen und einen gemeinsamen Weg zu suchen auf dem Boden der Schrift. Widerbiblische Traditionen haben sich bis in sich bibeltreu nennende Kreise verfestigt, und es fällt generell schwer, einen Irrtum zuzugeben. Ganz abgesehen davon sind christliche Kreise nicht selten Zanknester oder Foren für machtgierige Alphatypen. Nicht eine biblisch begründete Gemeindeordnung gilt, sondern die Meinung des Kohortenführers, dem die Gemeindeglieder zu gehorchen haben.

Hinzu kommt, daß der moderne Mensch mit falschen Erwartungen an die biblische Botschaft herantritt. Er ist es seit der Aufklärung gewohnt, nur das als Wahrheit anzuerkennen, was er persönlich erlebt hat oder was ihn besonders beeindruckt hat. Zeichen und Wunder scheinen ihm überzeugender zu sein als das, was Gott in seinem Wort sagt. Also liest er die Bibel als Anleitung, wie man Gott erleben kann, und es gibt nicht wenige, die meinen, diese Erwartung in ihren Evangelisationsveranstaltungen bedienen zu müssen. Doch sie bleiben enttäuscht zurück, wenn sich das fromme Erlebnis nicht oder nicht in der gewünschten Intensität einstellt.

## **Schluß**

Ernte im Sinne des Herrn der Ernte ist also dort, wo Gottes Wort rein verkündigt wird und die Menschen dieses Wort verstehen und den Zusagen, die Gott in seinem Wort macht, vertrauen. Gottes Wort ist wie eine Weide, auf der die Schafe gesundes Futter bekommen. Mit der rechten Verkündigung werden die Menschen in die Wahrheit gestellt. Sie führt sie zu der Einsicht, daß Gott sie geschaffen hat und zum ehrlichen Eingeständnis ihrer Sünde und Verlorenheit. Sie zeigt ihnen das vollbrachte Werk Christi und durch sie schafft Gott den Glauben, der auf die Zusagen des Evangeliums vertraut. In Christus haben sie Wirklichkeit, Wahrheit, die ihr Leben trägt und aus der ihr Glaube lebt. Hier müssen sie nicht mehr fragen, ob sie den Anforderungen Gotte Genüge getan haben. Der rechte Erntearbeiter wird Wert darauf legen, die Menschen zum Glauben an Christus zu führen, denn „wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mk 16,16), und den vernachlässigten Schafen sei gesagt: Hört auf die Stimme dessen, der euch zu dem guten Hirten weist.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).